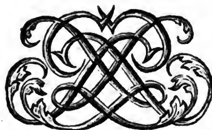
Philosophische Gedancken
von
den Unterscheid
der
Kräffte des Geistes
nach
den Unterscheid
der
Temperamente
Kürtzlich abgefasset
von

C. L. N. MED. DOCT.



Mense Nov. MDCCXXXX.

Verlegts Christian Ludewig Sympher, Universitäts-Buchdr.





a bereits das grosse Licht, in der kleinen machine, des weiland Herrn *M. Baratier* verloschen: so wird billig der Verlust, eines frühzeitigen und vortreflichen Gelehrten bedauret, der nach den Kräften seines Geistes ferner der gelehrten Welt, mit seiner Weisheit hätte dienen können. Ist der Ruhm seiner Weisheit zuvor in der Welt ausgebreitet, so erwecket solcher nach seinen Hintrit, unter den Gelehrten noch grössere Aufmercksamkeit und Nachdencken, von den frühen Ende eines jungen Gelehrten. Denn die Leute reden von seiner Weisheit, und die Gemeine verkündiget sein Lob. Allein wir können durch unsre Vernunft-Schlüsse die Nothwendigkeit eines kurtzen oder langen Lebens nicht hinlänglich einsehen und beurtheilen: vielmehr ist dem

 mensch-

menschlichen Geist auferleget, einmahl die Hütte des irdischen Leibes zuverlassen, ob solcher gleich noch ferner in seiner eingeschränckten Wohnung bleiben wolte. Der Herr Cantzler von Ludewig hat in den wöchentlichen Hallischen Nachrichten, von Monat October c. a. bey Gelegenheit des frühen Todes, Herrn *M. Baratier*, den grossen Geister-Gelehrten eine gütige Erinnerung und Anweisung gegeben, einen rechten Grund anzuzeigen, warum nicht alle, oder doch die meisten Menschen, gleiche Kräfte des Geistes hätten, frühzeitige Gelehrte zu werden. Ich will nicht in Abrede seyn, daß die vorgelezte Frage von grosser Wichtigkeit sey, in sofern man die verschiedenen Meynungen, der Geister-Gelehrten erweget, die nicht eines Sinnes sind, weswegen auch schwehr fallen dürfte, zureichende Entscheidungs-Gründe zu geben, um denen tiefen Einsichten, des Herrn Cantzler von Ludewigs ein genüge zu thun. Der Herr Hoffrath Alberti, hat seine Meynung von dieser materie in einer gelehrten Schrift von den Unterscheid der Kräffte der Seelen, nach den Unterscheid des Menschen, der gelehrten Welt vorgeleget und gezeiget, daß die besondre Weisheit des Menschen, als ein Geschenck GOttes anzusehen, mit welchen er wuchern und solches zur Ehre GOttes anwenden soll. Andern theils, beruhet auch der Grund und Meynung des Herrn Hoffrath Alberti auf einer vernünftigen education feuriger und munterer Gemüther; ihrer natürlichen Geschicklichkeit weiter zu helfen. Unser Geist der mit dem Cörper in einer genauen Verbindung stehet, wird von den Cörper verschiedentlich adficiret, und auch der Cörper wieder von dem Geiste, und hieraus könte man selbst auf die Kräfte des Geistes schliessen. Meine Kräfte sind zwar nicht hinreichend, bey dieser Gelegenheit, eine neue Wahrheit ausfündig zumachen, oder ein allgemeines Mittel zu erdencken, bald und leicht gelehret zuwerden, vielweniger schätze mich vor tüchtig, nach meinen wenigen Einsehen, dasjenige præstiren zu können, was wegen verschiedenen Meynungen im Zweifel bleiben muß. Nicht weniger will mich unter die grossen Geister mischen, die als Sterne erster Grösse, mit einem hellen Licht, in der gelehrten Welt leuchten, und durch ihre Einsichten viele Wahrheiten entdecken können.

Ich

Ich muß vielmehr bey meiner abgefaßten Meynung erwarten, was vor ein Urtheil mir dieserwegen gesprochen wird.

§. I.

Wenn geistliche Sachen geistlich beurtheilet und erklähret werden sollen, so müssen solche nach den Kräften und Würckungen eingesehen werden: Wir wissen aber daß ein Geist etwas sey, oder daß etwas ist, das ein Geist genennet wird, (*vid.* THOMAS. Versuch vom Wesen des Geistes 1. Hauptstück *Th. 27.*) und dieses Wesen kan vor sich, oder a priori nach seinen Eigenschaften nicht beurtheilet werden, als durch die Sinlichkeiten, durch welche sich der Geist, der etwas ist, zu erkennen gibt. (*l. c.* 7. Hauptst. *Th. 22. 23.*) Diese Würckungen geschehen in und durch die Materie auf verschiedene Art, und ist also das Wesen des Geistes sowohl als das Wesen der Materie unterschieden, folglich kan auch zwischen der Materie und dem Geiste nicht einerley Würckung und Kraft seyn. Das Wesen aber unsers Geistes, wird durch die genaue Verbindung und Vereinigung mit dem Cörper erkannt, wenn diese beyde Wesen einander nicht entgegen sind, und gewisse Würckungen im Cörper produciren. Folglich können wir nicht anders, als a posteriori, von den Kräften des Geistes in unsern Cörper versichert werden.

§. II.

Die Würckungen von dem Geiste des Menschen, so täglich verschiedentlich angemercket werden, geben einige Erkäntniß von dem Wesen des Geistes, welcher vermöge der Vereinigung mit dem Cörper unterschiedene Würckungen hervor bringet, die sowohl von ihm selbst, als der disposition des Cörpers dependiren. Denn die Kräfte des Geistes verhalten sich nach der Beschaffenheit des Cörpers; sintemahl in gewissen Verstande die Kräfte des Geistes, bey allen einerley sind, aber nach der Beschaffenheit des Cörpers dirigiret werden, durch welche die Operationes vollbracht und sinnlich werden: Denn wir können die Eigenschaften der Seelen a priori nicht einsehen, als vermittelst der Natur unsers Cörpers. Die Natur aber

aber des Menschen ist nichts anders, als eine genaue Vereinigung des Geistes mit dem Wesen des Cörpers, nach welcher verschiedene Handlungen vollbracht werden, die theils von dem Geiste, theils von dem Cörper ursprünglich herzuleiten sind. Der Cörper ist nach seiner structur verschieden, nach welcher ungleiche Bewegungen entstehen, der Geist aber, oder die Seele des Menschen, ist eins und einerley, die Kräfte verschieden; derowegen dürffen wir keinen andern Geist nach denen verschiedenen Actionibus, im Magen, oder Hertzen suchen, als wie im Gehirn ist.

§. III.

Die Kräfte des Cörpers, geschehen in einer gewissen Ordnung, Zahl und Maaße, vermöge gewisser und zur Bewegung geschickter Instrumente, die theils von dem Willen des Geistes, theils ohne denselben in ihrer Ordnung vollbracht werden: denn e. g. die Seele ist nicht vermögend, die Bewegung des Hertzens zu hindern, oder gäntzlich zu hemmen, ob sie gleich alle Kräfte dazu anwenden wolte, sondern sie leidet selbst bey denen unordentlichen Bewegungen des Hertzen und der gantzen menschlichen Machine, wie sie denn auch im Gegentheil die ordentlichen Motus und Actiones des Cörpers turbiren kan.

§. IV.

Wir können nicht allein von den Kräften unsers Geistes urtheilen, wenn wir nicht das Wesen des Cörpers wissen, und wie solcher geschickt sey, Bewegungen nach seiner künstlichen Structur hervor zu bringen. Denn der Geist und Cörper sind in ihren Wesen nicht einerley, so geschehen auch in Cörper, die Actiones nicht auf einerley Art: Diese aber geschehen durch die Bewegungen, und die Bewegung ist nicht bey allen Menschen in gleicher Art, woraus zuerst meines erachtens, der Unterscheid nach den Temperamenten entstehet, und zum theil die verschiedenen Neigungen der Seelen bey einem jeden Menschen.

§. V.

Wenn die Seele des Menschen so Willen und Verstand hat, bey den ungeschicktesten so wohl, als bey den geschicktesten, bey einem zarten Kinde und alten Greiß, bey allen Völckern und Geschlech-

ten, nach ihrem Wesen einerley ist; so könnte sie auch, nach ihren Eigenschaften einerley Würckung und Vermögen bey allen und jeden Menschen haben; allein der Unterscheid der Menschen nach dem Alter, Disposition des Cörpers, nach der Lebens-Art, Gewohnheit, u. s. f. erweiset, daß sie ihre Kräfte nicht in gleiche Würckung bringen kan. Denn der menschliche Verstand, kan in sich selbst nicht zunehmen, wenn die ab-oder zunehmenden Jahre, die Constitution des Cörpers, nicht selbst eine Veränderung nach den Kräften der Seelen machten. Ist aber der Verstand bey einigen Menschen feuriger, hurtiger, aufgeweckter, u.s.f. bey andern träger, mühsamer; der Wille resoluter, merckſahmer, zweifelhafter, u. s. f. so muß entweder die Seele nicht einerley Kräfte haben, oder sie kan solche nicht auf einerley Art zu erkennen geben. Wir können das erstere im gewissen Verstande weniger behaupten, als das letztere, da uns die Structur des menschlichen Cörpers vollkommen bekannt ist, und auch durch die Temperamente erwiesen werden kan.

§. VI

Wolte man die Kräfte des menschlichen Geistes, nach dem Blute beurtheilen und einen gewissen Schluß machen, daß die Seele nicht anders in den Cörper agiren könte, als wie das Blut beschaffen sey, so würde solcher Schluß nicht hinreichen, ihr Vermögen deutlich und allein zu erkennen. Vielweniger beruhet in dem Blute das Leben des Menschen, oder die Kräfte der Seelen. Die Seele hat vor sich das Vermögen, sich in ihren Kräften zu zeigen, allein sie verrichtet nichts, nach der genauen Vereinigung mit ihrem Cörper, als was mit demselben, durch die ihm eigene Bewegungen, harmoniren kan, folglich wird die Seele selbst, in ihrem eigenen Vermögen, von dem Cörper adficiret, wie derselbe nach seinen Bewegungen beschaffen ist, nach welchen sie ihre Handlungen ordentlich, und nicht wider den Cörper einrichtet und ordnet, so daß von denen Bewegungen des Cörpers die Seele, und im gegentheil, der Cörper, durch die Seele leidet, wenn diese beyde Kräfte geschwächet werden. Daß aber der Geist des Menschen, vieles Vermögen habe, erhellet aus denen verschiedenen Actionibus in unsern Cörper. Indeß hat die Seele keine absolute Gewalt über die menschliche Ma-

Machine die Motus zu destruiren, und kan auch solches als ein vernünftiges principium nicht verrichten, daß mit dem Cörper zu gewissen und ordentlichen Bewegungen vereiniget ist, und zugleich mit dem Cörper agiren soll.

§. VII.

Die proportio physico mathematica constituiret das Temperament des Menschen nach seiner Leibes-Beschaffenheit. Die Temperamente aber wurden von den Alten in siccum, humidum, calidum und Frigidum getheilet, denen neuern Philosophis hingegen hat es gefallen, solche mit andern Namen zu belegen. Die Temperamente unterscheiden sich selbst, durch die Bewegungen bey einem jeden Menschen, nach welchem ferner ein Mensch vor dem andern, in seinen Actionibus unterschieden ist; und ist niemahls ein Temperament bey einem Menschen allein, sondern jederzeit mit einer andern Art der Bewegung verknüpfet. Ob aber die Bewegungen zuerst von einer Activität der Materie, oder des Geistes entstehen, muß bey dieser kurtzen Abfassung unberühret bleiben, wobey wir zugleich auf das opus generationis sehen müssen, was bey demselben die Seele und die Materie verrichten können: wovon zu lesen ZACCHIAS *in M. L.* SINIBALDVS *in Geneanth.* C. ALBERTI *in med. leg. & in Diss. de Natura Generatr.* Ich will nun kürtzlich zu mehrern Erweiß der Neigungen des Geistes, den unterscheid der Temperamente anführen.

§. VIII.

Ein Sanguineus ist nach seinem Cörper also beschaffen, daß seine vesten Theile oder Fibræ, weder zu nachläßig in ihrer Bewegung, noch zu sehr ausgespannet sind. Er hat viele und kleine Blut-Gefässe. Das Blut ist nicht zu flüßig, noch zu dick und kan wegen seiner ordentlichen Vermischung und dem gleichen elatere Fibrarum durch alle Theile ohne Hinderung circuliren. Seine Farbe ist lebhaft und gesund, der Pulß weder zu starck noch zu schwach. Das Gemüth betreffend, inclinirt er hauptsächlich zur Sicherheit, aus welcher die Wollust, als der Hauptfehler entstehet. Ein Sanguineus meidet die Einsamkeit, und erwehlet sich statt derselben lustige und angenehme Gesellschaft. Er kan nach seinem Temperament sich nicht um solche Sachen

chen

chen bekümmern die eine Uberlegung und Nachdencken erfodern, ist veränderlich in seinen Actionibus, die memoria und das ingenium sind scharff und geschwind, daß sie bald eine Sache einsehen und überlegen können. Sie sind geschickt zu allerhand Künsten und Wissenschaften die kein grosses Nachsinnen erfodern. Das Gemüth ist beständig disponirt und aufgeweckt zu allerley Schertz und Veränderung; daher fält ein Sanguineus von einem extremo auf das andere, und scheuet sich nicht aus dem Grunde der Sicherheit alle Thorheiten zu begehen. Das Geld muß in alle Welt gehen, wenn er nur dadurch seinen Begierden ein Genüge thun kan, u. s. f.

§. IX.

Die Cholerici haben stärckere und vestere Fibras, mehr forçe zur Bewegung ihres Cörpers, das Blut ist hell, subtil und flüchtig, und kan geschwind, nach der stärckern Bewegung der vesten Theile circuliren. Die Blut-Gefässe sind nach ihrer Structur schwächer, aber von vielen Blut expandiret; die Actiones des Geistes geschehen mit mehrer Geschwindigkeit, Hurtigkeit; bey ihren Uberlegungen brauchen sie kein grosses Nachsinnen, sind resolut. Ihre Haupt Passion ist die Großmuth, welche auf grosse Ehre und Ruhm abziehlet. Sie sind beständig in solchen Verrichtungen, wodurch sie Ehre erlangen können, und übertreffen die andern Temperamente an einen scharfen Judicio.

§. X.

Die Melancholici, haben harte und dicke Fibras, welche schwehr beweget werden können. Ihr Blut ist mit mehrern erdigten Theilen angefüllet, folglich ungeschickter zu einer baldigen Bewegung, und sind überhaupt in allen denen Sanguineis entgegen gesetzet. Sie lieben die Einsamkeit, wo sie ihren Gedancken und Grillen nach hängen können. Der Geitz ist bey ihnen eine Wurtzel alles Ubels, daher sind sie nicht freygebig, und wenden kaum an ihren eignen Leib, was derselbe zu seiner Nahrung und Nothdurfft nöthig hat. Sie sind mißtrauisch, neidisch, meiden allen Umgang und Conversation, der sie an ihren Beutel lædiret. Zum Zorn sind sie nicht offenbahr geneigt, können aber die Rache lange Jahre aufschieben bis sie Gelegenheit finden, ihre Tücke auszuüben. Bey einem Melancholico wird viele Zeit erfodert, wenn er eine Sache genau einsehen und überlegen soll, er kan

sich nicht gleich einen deutlichen Begriff von einer Sache machen, und wie sein Blut beschaffen ist, so sind auch alle seine actiones.

§. XI.

Die Phlegmatici sind nach ihrer Leibes-Beschaffenheit gegen die andern Temperamente die schwächsten. Ihr habitus corporis ist sehr relaxirt, das Blut ist flüßig, helle, hat überflüßige Feuchtigkeit und wenig von einen flüchtigen Principio. Nach dem Wesen des Cörpers richtet sich der Geist eines Phlegmatici in seinen Actionibus; daher geschiehet alles bey ihnen mit Bedacht und Langsamkeit; Sie lieben die Einsamkeit und ein stilles Wesen, sind immer zu frieden wenn sie nur hinter den warmen Ofen in Ruhe sitzen können. Ihre meiste Sorge ist auf essen, trincken und Schlafen gerichtet. Sachen von Wichtigkeit wollen sie nicht ausmachen, und lassen sie auf ihren Werth oder Unwerth beruhen.

§. XII.

Nach dieser Beschreibung von den Temperamenten eines Menschen, könte man weiter auf die Kräfte des Geistes schliessen, welche vermittelst der Disposition des Cörpers, und der Vereinigung des Geistes, durch die Bewegungen, geschwächet, oder gestärcket werden. Es wird zwar das Leben und die Gesundheit eines Menschen, durch die ordentliche Bewegung des Bluts erhalten, und nach derselben allen Functiones in den Cörper und was ferner aus diesen fliesset, eingerichtet. Wir können aber nicht behaupten, daß das Blut selbst das Leben eines Menschen sey; sondern das Leben und die Gesundheit, wird durch eine ordentliche Bewegung des Bluts erhalten. Denn wie im Gegentheil, die meisten Kranckheiten a turbato sanguinis circulo entstehen, und ein verständiger Medicus zuerst sein Absehen richtet, die humores in Ordnung zu bringen; auch das Leben eines Menschen bey dem gäntzlichen Stillstand des Geblüts aufhöret: So ist das Leben, in der Bewegung des Bluts, durch die vereinigte Kräfte der Seelen mit demselben, denn die Seele leidet von dem Blut, und das Blut gleichfals von der Seele. Es hat der berühmte Herr geheimbte Rath Hoffmann, die verschiedenen Inclinationes der Seele, durch den circulum Sanguinis gründlich und hinlänglich erwiesen: Wenn er *in Med. System.*

Rat.

Rat. Tom. I. lib. I. S. I. c. 9. Th. XXXI. sagt: Diversæ animi inclinationes ad virtutes & vitia plurimum a sanguinis circulo per caput dependent. Dieses wird in nachgesetzten Scholio weiter durch die Temperamente ausgeführet. Hinc petenda est ratio, cur Temperamentum corporis sequantur animi mores. Observamus ad ideam motus sanguinis, fieri actiones sic dictas animales. Cholerici, in quibus sanguis, celerius transfertur, ad temeritatem, ambitionem, factiones, seditiones, inimicitias, odia, admodum proni sunt. Sanguinei, in quibus placidior & facilior sanguinis cursus est, ad voluptates, luxuriam, otium libidinem & omnia, quæ sensus delectant valde sunt proclives. Phlegmatici, in quibus sanguinis cursus ad modum languidus est, ad socordiam, pigritiem, sorditiem, turpitudinem inclinant. Melancholici, in quibus sanguinis motus est tardus sunt valde timidi, suspiciosi, pertinaces.

§. XIII.

Zwischen denen vesten und flüßigen Theilen unsers Cörpers, ist in sano statu ein Gleichgewicht nach der Bewegung, so daß die Fibræ nicht stärcker expandiret werden, als der impetus des Bluts ist; und das Blut circuliret nicht stärcker, als wie sich die fibræ expandiren und relaxiren können. Dieses Gleichgewicht der Bewegung vester und flüßiger Theile, ist nicht bey allen Menschen einerley Beschaffenheit, sondern nach den Temperament unterschieden, ob solches gleich vor sich algemein bleibet; so daß bey jeden Temperamente die beyden Bewewungen schwächer oder stärcker seyn. Nach diesen Unterscheid agiret der Geist in seinen Cörper, unter andern durch die Gemüths-Bewegungen, welche gleichfals wie die Temperamente unterschieden sind, und die Kräffte des Geistes sind dem Temperament des Cörpers nicht entgegen. Denn, warum hat ein Phlegmaticus nicht so viel Kräffte, eine wichtige Sache genau und vollkommen zu überlegen und einzusehen als ein Melancholicus: Was ist die Ursach, daß ein Sanguineus, viele geschwinde und sinreiche Einfälle hat wovon ein Phlegmaticus und Melancholicus entfernet ist Warum ist ein Cholericus zu geschwinden Zorn Großmuth u. s. f. geneigt: Hingegen ein Phlegmaticus zum Müßiggang unordentlichen

 Leben.

Leben. Wenn man dieses ohne Vorurtheile betrachtet, so wird sich die Ursach selbst in der Structur des Cörpers zeigen. Denn bey einem Cholerico und Sanguineo ist der circulus sanguinis weit stärcker und geschwinder als bey einem Phlegmatico und Melancholico. Die Seele, welche mit den Blut durch die Bewegung vereiniget ist, kan sich zugleich bey einer geschwinden Bewegung eher eine Sache vorstellen und ins Werck richten. Das Gegentheil erweisen die Melancholici, welche ein dickes schwehres Blut haben, harte Fibras, folglich circuliret aus das Blut langsamer durch den ganzen Cörper, und besonders durch die kleinen Gefässe des Kopfs. Die Seele kan sich sobald keine Vorstellung von einer Sache machen, ist mühsamer in Uberlegung, und weil das Blut langsam circuliret vergehen auch nicht sobald die Ideen, sondern werden noch vollkommner und stärcker imprimiret.

§. XIV.

Von den Commercio der Seelen mit den Blut, zeuget ferner das Alter eines ieden Menschen, wenn die Kräffte des Cörpers, mit den Kräfften der Seelen zu- und abnehmen. Denn der Mensch verändert sich merckllich, so wohl nach seinen Cörper als Gemüth, von sieben zu sieben Jahren, und die Bewegungen um die Zeit des andern Septenarii, bey dem männlichen und weiblichen Geschlecht, zeigen von der Harmonie der Seelen mit den Cörper, wenn die Empfindungen in der Seele mit den Wachsthum des Cörpers zunehmen. Ich will noch zum fernern Beweiß ein Exempel ex statu præternaturali, seu morboso hominis anführen. Wir wissen, daß bey der Melancholia, das Blut schwehr durch die membranas cerebri circuliret, und hieraus entstehen in der Seele allerhand traurige, betrübte, furchtsame und desperate Vorstellungen, ein solcher Mensch kennet sich selbst nicht zu solcher Zeit, und was ihm begegnet ist. Wenn ich die Mittel betrachte, welche zu dieser Kranckheit dienlich seyn; so sind sie so wohl auf das Gemüth als Cörper gerichtet. Ist die Ursach der Kranckheit eine causa moralis, so wird sie durch gute Vorstellungen, Erinnerungen, zureden, und allerhand Gegen-Beweisse removiret. Wenn hingegen die Ursach auf unordentlichen Bewegungen so von einen schwehren und unreinen Blut entstehen, beruhet, adhibiret ein Medicus solche Mittel,

tel, welche das Blut diluiren, die Spasticas Stricturas auflösen, das Blut von den obersten Theilen deriviren, um die Bewegung wieder in Ordnung zu bringen. Wird ein flüchtiges Blut mit grosser Heftigkeit nach den Kopf getrieben, daß es geschwind durch alle Theile circuliren muß, so entstehet oft eine mania oder Raserey. Das Gemüth wird in die gröste Beunruhigung gesetzet, ein solcher Mensch scheuet sich nicht alle Grausamkeiten an sich und andern auszuüben. Wolte ein Medicus durch liebreiches Ermahnen, freundliche Vorstellungen, Erinnerungen und Zureden einen solchen Menschen auf andre Gedancken zu bringen sich bemühen, so würde er keinesweges seinen Endzweck, in einer baldigen und glücklichen Cur erreichen. Vielmehr erfodert die Kranckheit, den hefftigen impetum, des Bluts von den obersten Theilen zu leiden, die Quantität des Bluts mercklich zu imminuiren, und die eigentliche Ursach durch dienliche Mittel zu removiren.

§. XV.

Gleichwie die Kräffte des Geistes überhaupt nach dem Unterscheid der Temperamente differiren können: so könte hierbey ferner durch die Erfahrung aufgezeignete Exempel erwiesen werden; daß wir öfters den weiblichen Geschlecht an ihren natürlichen Kräfften einen billigen Vorzug lassen müssen, wenn viele unter ihnen, das männliche Geschlecht an klugen, geschwinden, hinlänglichen und vernünfftigen Einsichten und Uberlegungen übertreffen. Denn die meisten unter diesem Geschlecht sind eines sanguinischen und cholerischen Temperaments, diese Temperamente aber sind selbst in ihrer Art unterschieden, gleich wie die Structur und Disposition des Cörpers in beyden Geschlechten differiret, und kan also selbst ein Unterscheid zwischen einen cholerischen und cholerischen, sanguinischen und sanguinischen Temperamente behauptet werden; folglich ist hieraus leicht zu urtheilen, daß sie mehrere Fähigkeit und Geschicklichkeit besitzen. Wir finden keine geringe Anzahl gelehrter Frauenzimmer, die es berühmten Männern in Gelehrsamkeit gleich gethan haben, es ist auch kein Zweifel übrig, daß, wenn ihnen mehr Einsehen und Gelehrsamkeit nöthig oder nützlich wäre, sie ohne mühsame Unterrichtung und Anweisung zu gleichen Grad der Gelehrsamkeit gelangen würden.

§. XVI.

Gleicher Unterscheid nach den Temperamenten und Kräfften des Geistes, wird bey vielen Völckern und Nationen, die in unterschiedenen Gegenden wohnen, angemercket. Denn es ist bekant, daß diejenigen, welche in einer hitzigen Gegend wohnen, nach ihren actionibus feuriger, præcipitanter, sinnreicher u. s. f. sind, und wenn sie zu einer vernünfftigen Lebens-Art keine Anweisung haben, so ist ihre barbarische Seele mit den desperatesten und gleichsam unmenschlichen Unternehmungen beschäfftiget. Ihre ausschweifenden Neigungen, sind weder durch liebreiche noch schmeichelnde Vorstellungen zu besänfftigen, und also sind die Temperamente nach der Beschaffenheit einer warmen oder kalten Gegend, feuriger oder langsamer und alle actiones verhalten sich wie die dispositio des Cörpers ist nach welcher der Geist durch die Bewegungen agiret. Was giebt nicht ein Spanier vor Großmuth und Hochmuth zu erkennen, wenn er seine Nase mit einer ansehnlichen Brille gezieret hat: Warum excelliret ein Italiäner, Franzose an ingeniosen Erfindungen, Künsten, galanten Wissenschafften, und andrer Geschicklichkeit die er bald in Ubung bringen kan: Wir können zwar solche, von andern unterschiedene Geschicklichkeiten und Neigungen des Geistes, unserm Geiste zueignen, aber nicht behaupten, daß ein andrer Geist in solchen Menschen wohne, als bey denen die in einer kalten Gegend gebohren, und von jenen nach den Kräfften des Geistes und dem Temperamente unterschieden seyn: denn der Mensch kan sein Temperament und actiones verändern, wenn er von seiner angebohrnen Gewohnheit abgehet, wie man auch öfters solche Veränderungen und Gewohnheiten von denen erstern distinguiret und saget: Dieser oder jener hat sich gantz verändert, er ist derjenige nicht mehr, sein Thun ist anders u. s. f. und also muß selbst das Temperament des Cörpers, die actiones des Geistes ändern, wolte man aber bey denen verschiedenen Neigungen der Menschen sagen: es ist diesen oder jenen seine Natur so, es liegt in der Natur, so muß erst gezeiget werden, daß allein die Seele die Natur, und die Natur des Cörpers, nach der Seele unterschieden sey: Derowegen kan man füglicher unter die Natur das Wesen des Geistes und Cörpers zugleich verstehen, weil sie gemeinischafftlich mit einander agiren.

Uber=

Uberdem könte noch zuletzt die Verbesserung der Temperamente bey einen Menschen, zum Beweiß dienen, daß auch zugleich die Kräffte des Geistes sich verbessern und vermehret werden.

§. XVII.

Damit ich aber mein Absehen von den Kräften des Geistes, nach dem Unterscheid der Temperamente deutlicher erweise. So hat zuvorderst der ehemahlige und frühzeitige Gelehrte, der Herr *M. Baratier*, hierzu Gelegenheit gegeben. Ich beziehe mich hierbey auf dasjenige was bereits der Herr Hoffrath Alberti gelehrt und gründlich erwiesen; daß nehmlich alle gute Gaben von GOtt kommen, und kan auch niemand in Abrede seyn, dem die Beweißthümer davon, in den heiligen Biebel-Buch bekant sind. Es theilet zwar GOtt seine Gaben mannigfaltig aus, und gibt sie wem er will; und welche damit nach seinen Willen umzugehen wissen, um ihre verliehene Weisheit auf Wucher auszuthun. Denn es stehet nicht in des Menschen Kräften und Vermögen ihm selbst Weisheit und Verstand zugeben, sondern ist GOttes Werck. (*Sir. c. I. v. 1. Sap. VII. v. 15. 16.*) Der Wohlselige Herr *M. Baratier*, hat durch sein Exempel erwiesen, daß auch Verstand vor den Jahren komme, und solche Weisheit ein Geschenck GOttes sey. Der Mensch hat das Vermögen seine Gaben auf Wucher zuthun, oder zuvergraben. GOtt gibt ihm die Mittel an die Hand, wodurch er sein Geschenck vermehren, und zur Verherrlichung GOttes ausbreiten kan. Er würcket durch äuserliche und innerliche Mittel in den Menschen, und wir können bey dem rechten Gebrauch der Mittel, wenn wir durch dieselben zu mehrer Weisheit gelanget, einsehen, daß solches von GOtt geschehen und vollbracht sey.

§. XVIII.

Die andern Entscheidungs-Gründe welche der Herr Hoffrath Alberti von einer frühzeitigen Gelehrsamkeit gegeben, beruhen auf den Temperament des Menschen und der education der Kinder. Es ist ohnstreitig daß solches die Mittel seyn, wodurch ein Mensch, seine verliehenen Gaben weiter excoliren kan. Ich will nach diesen Grund, welchen der Herr Hoffrath Alberti, wegen beliebter Kürtze nicht weiter ausführen wollen, mein weniges Einsehen zugleich eröfnen.

öfnen. Wobey ich selbst meine nicht zureichenden Kräfte einsehe; wenn ich keine vollkomne Ursach von der Geschicklichkeit, bey allen, oder den meisten Menschen geben kan.

§. XIX.

Nach den Grund der Temperamente, auf die Kräfte des Geistes zu schliessen, müssen wir zuerst auf das opus generationis sehen, was sowohl nach dem Gemüth als Cörper, durch die Eltern auf ihre Kinder fortgepflanzet wird. Denn das bekante Sprichwort: Der Apffel fällt nicht weit vom Stamm, oder der Sohn ist wie der Vater, diese oder jene Kranckheit hat er von dem Vater oder der Mutter geerbet, und so ferner, wird durch das opus generationis täglich erfüllet. Deutlicher zureden wird nebst andern, zur generation ein consensus animarum der Eltern erfodert, nach welchen der actus generationis befördert wird (vid. C. ALBERTI *introd. in Univ. Med. C. II. Th. XL. XLI. p. 33.*) Ein dissensus nach den Seelen der Eltern, kan nicht statt finden, wohl aber nach den Temperamenten. Ich stelle mir also bey der generation des Menschen, zweye nach den Temperamente unterschiedene Personen vor; der Sexus nobilior eines melancholischen, und Sequior eines sanguinischen Temperaments. Diese beyde sind einander, in ihren Temperamenten entgegen gesetzet (§. 9. 7.) und dennoch kan das opus generationis vollbracht werden. Wenn wir aber, aus dieser entgegenen Vermischung der Temperamente, weiter auf die Erzeugung der Kinder von solchen Eltern schliessen, so kan nicht gesagt werden, daß das Kind eben dasjenige Temperament habe, als der Vater oder die Mutter, und also nur allein eines melancholischen, oder sanguinischen Temperaments sey. Denn da mas und fœmina zur generation contribuiren, wird auch selbst das Temperament getheilet, und entstehet gleichsam aus dieser Vermischung ein neues Temperament. Dieses kan zwar nicht mathematice abgemessen werden, dennoch ist es erweißlich, wenn die Kinder nach den Temperamenten in einigen Stücken, von den Eltern abfallen, das Temperament den Eltern zwar annehmen, aber in einer andern ungleichen Vermischung. Wie aber solche eigentlich zugehe muß nach eines jeden Meynung von der Generation aus-

gemacht

gemacht und beurtheilet werden. Wolte man ferner behaupten; daß ein gelehrter Vater gleiche Gelehrsamkeit, auf seinen Sohn fortpflantzen müste, so könte eingewendet werden, daß das Temperament der Mutter mit dem Temperament des Vaters ungleich sey, wenn dieselbe in ihren natürlichen Gaben, in Vergleichung der Gelehrsamkeit des Mannes gar nicht zu vergleichen ist, und ist also keine Nothwendigkeit nach diesem Unterscheid, daß ein gelehrter Vater, oder eine kluge Mutter, gleiche geschickte Kinder zeugen müssen.

§. XX.

Weil also von ungleicher Vermischung der Temperamenten die Kinder denen Eltern, an ihrem Wesen nicht gleich kommen; und ein ander Temperament annehmen, welches entweder dem Temperamente des Vaters, oder der Mutter gleich kömmt. So kan auch von solchen Kindern nicht verlanget werden, daß sie gleiche Geschicklichkeit, oder im Gegentheil Unvermögen, mit denen Eltern haben sollen; folglich muß auch bey einer vernünftigen education eine andre Methode gebraucht werden, die sich nach ihren Neigungen schicket: und ferner könte man argumentiren, daß nicht frühzeitige, oder überhaupt gelehrte Leute, von ungleichen Eltern gezogen werden können. Die Erfahrung lehret, daß selbst die Gelehrten in ihren Einsichten nach verschiedenen Stücken der Gelehrsamkeit von einander zu unterscheiden seyn, wenn einer in diesem Stücke mehr Force besitzet, ein anderer in einen andern Theil der Gelehrsamkeit grössere Einsichten hat. Ich will noch zu fernern Erweiß dieser Meynung, ein ungleiches Exempel von den Eltern anführen. Wenn nehmlich mas eines phlegmatischen und femina eines cholerischen Temperaments ist. Die Kinder welche von solchen ungleichen Eltern erzeuget werden, sind wieder nicht

ramenten sind, so daß die Kinder, ein zweifaches Temperament, welches noch mit den dritten vermischet ist, erhalten. Die Vermischung geschiehet auf verschiedene Art und proportion, und deswegen können die Kinder gänzlich von den Neigungen der Eltern abgehen, wenn ihr Temperament phlegmatisch, cholerisch, oder cholerisch phlegmatisch ist; solches kan ferner auch von der Vermischung der andern Temperamenten gesaget werden.

§. XXI.

Daß die Temperamente der Eltern, bey der Generation getheilet, und auf die Kinder, wiewohl in einer Ungleichheit, fortgepflanzet werden; zeigen die Kräfte und das Vermögen der Kinder, welche sie auch gröstentheils von denen Eltern erhalten. Nach dem Cörper und dessen Structur, werden sie denen Eltern gleich, wenn wie bekant, von Eltern die eines sanguinischen und phlegmatischen Temperaments sind, schöne Kinder gezeuget werden. Man könte zwar wider diese Meynung einwenden: daß bey Vermischung in gleichen Temperamenten, eine gantz andre, oder neue Art von Temperamenten entstünde. Allein, da kein Temperament vor sich allein bey einem Menschen ist, und eins jederzeit das Prædominium hat, so entstehet durch die ungleichen Temperamente der Eltern, als eines starcken sanguinischen und phlegmatischen, bey den Kindern ein sanguinisch-phlegmatisch, oder phlegmatisch-sanguinisch Temperament; folglich sind nach solcher ungleichem Vermischung die Menschen in ihren Actionibus von einander unterschieden, und kan einer dasjenige nicht jederzeit præstiren, was ein andrer nach einen andern Temperament, ohne grosse Mühe zuthun vermögend ist.

§. XXII.

Man kan noch deutlicher von dem Gleichgewicht der Temperamente in beyderley Geschlecht, auf die Kräfte des Geistes schliessen.

schliessen. Denn gleich wie wir bey dem Matrimonio solche Temperamente finden, die gar nicht mit einander harmoniren; so ist auch in Gegentheil gewiß, daß die Temperamente völlig harmoniren können, wenn sowohl mas als femina, nach den Kentzeigen der Temperamenten in allen Stücken übereinkommen. Ich will zu deutlicher Erleuterung setzen, daß bey der Generation der Mann eines sanguinisch-cholerischen Temperaments sey, und die Frau eines gleichen, in gleichen Grad. Was in §. 18. von dem consensu animarum gesagt, kan bey diesen Temperamenten eher statt finden. Die Kinder welche von diesen, nach den Temperament gleichen Eltern gezeuget werden, sind den Eltern in ihren Kräften des Geistes und Cörpers gleich, sie erreichen frühzeitige grosse Geschicklichkeit, und haben das Vermögen durch gute Anweisung bald gelehrt zu werden. Die Kräfte bey den Eltern können sich nicht auf ungleiche Art theilen bey den Kindern, sondern werden vielmehr verdoppelt. Denn ein Sanguineus (§ *8.*) und Cholericus (*v.* §. *9.*) sind in ihren actionibus, activer, resoluter, können eine Sache bald und genau einsehen, und sind die Geschicktesten etwas wichtiges auszurichten; das Ingenium und Judicium ist bey ihnen vollkommen, und also participiren die Kinder sowohl von dem Temperament des Vaters, als der Mutter zugleich, erlangen auch folglich noch grösser Vermögen und Kräfte in ihren Unternehmungen.

§. XXIII.

Die Gleichheit der Temperamente kan nach den vier Arten in einzler und gedoppelter Zahl verstanden werden. Wenn nehmlich ein Sanguinisch allein, oder sanguinisch und cholerisch u. s. f. Temperament zugleich in beyden Geschlechten ist. Die Kennzeichen, wodurch sich jedes Temperament unterscheidet, sind in §. 8.

und die Kräfte, nach einem jeden Temperamente besonders, die miteinander gleichen, zugleich beurtheilen. Wenn demnach Kinder von gelehrten Eltern, die eines sanguinisch-cholerischen, oder melancholisch-sanguinischen Temperaments seyn, gezeuget werden, so wird die Gelehrsamkeit oder die natürlichen Geschicklichkeit der Eltern auch auf die Kinder fortgepflantzet, und kan man also auch sagen, daß die Kinder ungelehrter Eltern, nach der Gleichheit des sanguinischen, cholerischen oder melancholischen Temperaments bey denenselben, eher ihre angebohrnen Gaben excoliren können, als diejenigen welchen von gelehrten Eltern, ungleichen Temperaments erzeuget worden, und wenn sie durch vernünftige Mittel ihre Gaben in die Ubung zu bringen, angehalten werden, kan dieses als ein Beruf und Erwehlung GOttes, die Geringen zu erhöhen, angesehen werden.

§. XXIV.

Es folget zwar hieraus, ein algemeiner Schluß; daß da sehr viele von beyderley Geschlecht einander nach ihren Temperamenten vollkommen gleich seyn, auch eine grössere Anzahl frühzeitiger und überhaupt gründlich gelehrter Leute seyn müsse. Allein wie viele Ursachen sind nicht vorhanden, welche hierinnen verhinderlich seyn können: Ich will nur kürtzlich zuerst anführen, was die Seele der Mutter währenter Schwangerschaft bey der Frucht vor Veränderungen machen kan. Die Einbildungs-Kraft ist oft so groß, daß die gantze Oeconomia motuum turbiret und lædiret wird. Die Vorstellungen widerwärtiger Sachen bey der Mutter adficiren den Cörper und das Gemüth, beständige Gemüths-Beunruhigungen als Sorgen, Furcht und Schrecken u.s.f. werden gleichfals auf die Kinder propagiret, wenn dieselben entweder kräncklich zur Welt gebohren, oder mit den zunehmenden Jahren eines traurigen niedergeschlagenen Temperaments werden. Es können die Kinder ferner, gäntzlich von den Eltern gleichen oder ungleichen Temperaments abfallen, wenn sich zu

solcher

solcher Zeit die Mutter, das Wesen ihrer Eltern, Voreltern, oder andern die sie sehr æstimiret hat, öfters vorstellet und imprimiret, so unterscheiden sich nachmahls die Kinder von ihren Eltern, so wohl nach dem Cörper und ihren Gemüths-Neigungen, und kommen denenjenigen bey, von welchen sich die Mutter zuvor Vorstellungen gemacht hat, und was kan die Unmäßigkeit der Eltern im Essen und trincken, bey der generation nicht vor unterscheid machen, wenn stupide Kinder von ihnen gezeuget werden. *v. C.* ALBERTI von Kräften der Seele 2c. p. 14. Es könten hiervon noch mehrere Beweise angeführet werden, wenn nicht bey vorgesetzter Kürtze, noch von der education einiger Unterscheid anzumercken wäre.

§. XXV.

Man könte mit hinlänglichen Gründen behaupten, daß feurige muntere und geschickte ingenia, die von gleichen Eltern erzeuget worden, zu einer frühen Gelehrsamkeit gelangen würden, wenn nicht die Ungleiche Anweisung, ihre Gabe zu baldiger Vollkommenheit zu bringen, selbst die Kräfte solcher Gemüther schwächte. Die meisten gedencken, daß sie ihre Kinder recht auferziehen, wenn sie solche unter einem beständigen Zwang aufwachsen lassen, daß sie nur eine knechtische Furcht vor die Eltern haben müssen. Es ist nicht zu zweifeln, daß Gemüther eines sanguinisch cholerischen Temperaments, welches sie von gleichen Eltern erlanget, frühzeitige Gelehrte werden können, wenn ihnen die Anweisung also gegeben würde, daß sie mit den Kräften ihres Verstandes völlig überein käme. Denn man kan zuvor keine Unterrichtung geben, wenn man nicht das Temperament völlig kennet, wozu ein jeder incliniret, so kan auch im Gegentheil nichts gezwungen werden,

menen Kräfte noch mehr geschwächet werden. Ist ein sanguinisch und melancholisch Temperament beysammen, so excelliret bey diesen das ingenium und judicium, folglich besitzen sie nach solchen die Kräfte auch frühzeitiger einer Sache nachzudencken, mit mehrern Ernst zu treiben u. s. f. derowegen haben sie auch von Natur lust zu solchen Unternehmungen, die ihre Kräfte weiter stärcken, und wenn sie ohne Zwang angewiesen werden, wird ihre Begierde mehr zu wissen, gestärcket. Das Gegentheil erhellet aus einer unverständigen education; wenn informatores keinen genauen Unterscheid der Temparamente ihrer Untergebenen wissen, wozu sie am meisten incliniren, wodurch eigentlich dem natürlichen guten zu helffen, und auf was Art die Fehler verbessert werden könne. Gleiche Gemüther sind auf gleiche Art nach ihren Neigungen zu unterweisen, und so auch im Gegentheil. Welchen Unverstand lassen nicht diejenigen blicken, die von allen ihren Untergebenen gleiches Vermögen verlangen: Alle auf eine Art nach dem judicio ingenio und memoria tractiren, mit Knippeln und Fäusten drein schlagen, wenn nicht alle die Fähigkeit haben, als wie einer oder der andere. Die Gemüther welche gute Gaben haben, werden durch solchen unverständigen Zwang nicht animiret, einer Sache weiter nachzusinnen; sind sie eines cholerischen Temperaments, so lassen sie ihr Vertrauen gegen die vorgesetzten bald fallen, und glauben zuletzt nicht mehr ihrer Weisheit. Andre die furchtsamer träger nachläßiger sind, wenn sie unter beständigen Fäusten-Schlägen zum studiren gezwungen werden, wissen selbst nicht was sie begriffen haben, und vergessen auch solches bald wieder.

§. XXVI.

Die grosse Höflichkeit, Freundlichkeit, liebreiches Wesen ist dem Zwange entgegen gesetzt, wenn Informatores ihre Untergebene bitten und ersuchen, ihnen zu folgen, und zu thun was sie gerne haben möchten: Sie erhalten dadurch so viel, daß sie bey muntern

muntern cholerischen feurigen Gemüthern zum Spott und Gelächter werden, verliehren das Ansehen ihrer Person, die Untergebenen bleiben in ihrer Unwissenheit, ihre Gaben werden frühzeitig geschwächet und gerathen auf Ausschweifungen. Es sind also bey der vernünftigen education in Kräfte des Geistes einzusehen, nach welcher denen Gemüthern weder mit knechtischer Furcht, noch mit grosser Freundlichkeit zu begegnen ist. Ihre Kräfte müssen mit einer besondern Art unterstützet werden, daß sie bey dem zunehmen in ihren studiren, selbst ihre eigene Geschicklichkeit und Fleiß nicht wissen, und vor der Zeit gedencken, sie wären schon gelehrt genug, nach ihren Jahren.

§. XXVII.

Ubrigens ist gewiß, daß nicht alle frühzeitig Gelehrte ein hohes Alter erreichen, sondern oft bey ihren besten Kräften, geschwind an ihren Gaben und Cörper abnehmen. Die Seele welche beständig mit wichtigen Uberlegungen beschäftiget ist, wird selbst in ihren Kräften geschwächet. Der Leib wird in seinen ordentlichen Bewegungen gehindert, wenn die nöthige Bewegung desselben imminuiret werden. Der circulus Sanguinis, wovon alle functiones dependiren, wird langsamer als wie er nach der Disposition des Cörpers seyn solte, die Unreinigkeiten bleiben zurück und schwächen den elaterem Fibrarum, hieraus entspringet eine dispositio morbosa, welche zu gefährlichen Kranckheiten, da schon zuvor die gantze oeconomia motuum turbiret, contribuiret. Denn die Seele, welche durch den circulum sanguinis, mit dem Cörper vereiniget wird, leidet in ihren actionibus, daß sie solchen nicht weiter vorstehen kan Ich beschliesse dieses mit einem deutlich und gründlichen Beweiß, aus des berühmten Herrn geheimten Rath Hoffmanns *Med. S. R. Tom. I. p. 151. Th. XXIV. in Schol.* wenn er sagt: Quicunque

ram dirigere debet, ut circulus sanguinis & motus vitales, qui eum dispensant maneant salvi &c. Indeß muß vorjetzt diese Betrachtung beschliessen und bin bereit, wenn ich keine hinlängliche Entscheidungs-Gründe, nach meinem wenigen Einsehen gegeben habe, von grossen Geister-Gelehrten willig eine bessere Unterweisung, ohne vor-urtheile, anzunehmen.

E N D E.

